

Prof. Dr. Andreas Eckhardt¹

Beethovenstadt Bonn: Chance und Verpflichtung

**Vortrag am 17. Dezember 2010 zum 240. Taufstag Ludwig van Beethovens
auf Einladung des Bonner Vereins „Bürger für Beethoven“²**

Ich danke den Musikern des Beethoven-Orchesters für den soeben gehörten 2. Satz aus dem Septett von Ludwig van Beethoven, das ja insgesamt 6 Sätze umfasst. Dieses Adagio cantabile ist der nachdenklichste, ja bisweilen auch melancholisch gefärbte Satz in dem ansonsten unterhaltsam-heiteren Werk im Stil eines Divertimento. Vielleicht ist dieses Adagio als musikalische Einleitung zu meinen Ausführungen über Bonn als Beethovenstadt mit Bedacht gewählt worden.

Ich danke dem Vorstand des Vereins Bürger für Beethoven für die Gelegenheit, zu dieser Thematik sprechen zu können, und der im Programm erwähnte Ausblick bezieht sich natürlich auf das Gedenkjahr 2020, in dem die internationale Musikwelt den Blick gespannt, vielleicht auch gebannt, auf die Geburtsstadt des großen Komponisten richten wird. Dagegen wird sich in dieser Stadt niemand erfolgreich wehren können!

Vor uns liegt noch ein Zeitraum und damit eine Planungs- und Umsetzungsphase von 10 Jahren. Die überaus irritierende, wenig rationale Debatte in den letzten Wochen und Monaten über den Kulturstandort Bonn allgemein, über die Oper und das Schauspiel im besonderen sowie über das seit 7 Jahren in der Diskussion, manche sagen auch Inkubation, befindliche Festspielhaus veranlassen mich, zu Beginn meiner Ausführungen einige grundlegende Bemerkungen zu machen.

¹ Prof. Andreas Eckhardt hat Schulmusik, Geschichte und Musikwissenschaft an den Universitäten in Mainz und Wien studiert und war 1971-1979 Bundesgeschäftsführer des Verbandes Deutscher Schulmusiker, 1980 - 1998 Generalsekretär des Deutschen Musikrates und von 1998-2009 Direktor des Beethoven-Hauses Bonn.

² Die BÜRGER FÜR BEETHOVEN fördern die Musik Ludwig van Beethovens, sein Andenken und sein Fest in seiner Geburtsstadt. Sie haben sich 1993 als Bürgerinitiative gegründet, um das traditionsreiche Beethovenfest in Bonn zu retten. Als es von den politisch Verantwortlichen in der Stadt gestrichen wurde, haben die BÜRGER FÜR BEETHOVEN 1995 – 1998 den "Beethoven-Marathon" organisiert und mit dem überwältigenden Erfolg in der Bürgerschaft den Rat der Bundesstadt Bonn veranlasst, das Beethovenfest als jährliches internationales Festival wieder aufleben zu lassen. Seit 2001 tragen die BÜRGER FÜR BEETHOVEN als Freunde und Förderer der Beethovenfeste mit vielfältigen Aktivitäten zum Festival bei. Mehr unter www.buergerfuerbeethoven.de

Lassen Sie es mich zunächst etwas pathetisch formulieren. Welch ein kaum zu ermessendes Glück hat doch diese herrlich gelegene, liebens- und lebenswerte Stadt Bonn! Ist es nicht geradezu eine Gnade der Geschichte, dass eine der größten Persönlichkeiten der Kulturgeschichte – und viele sprechen vom bedeutendsten Komponisten überhaupt – in unserer Stadt geboren wurde und die persönlichkeitsprägende Zeit der Kindheit und Jugend, insgesamt 22 Jahre, hier verbracht hat! Eins ist sicher:

Kein Komponist genießt weltweit eine solche vorbehaltlose, uneingeschränkte Anerkennung wie Ludwig van Beethoven. Nach seinem Siegeszug durch die gesamte westliche Hemisphäre ist Beethoven auch in Japan, Korea und zunehmend nun auch in China zu einem Konstituens des Konzertlebens, ja sogar des gesamten Musiklebens, z.B. in der musikalischen Ausbildung, geworden. So stellen die begeisterten Beethovenfreunde aus Asien das größte Kontingent der jährlich 100.000 Besucher des Beethoven-Hauses und damit der Stadt Bonn. Hier zeichnen sich Zuwachsraten ungeahnter Größe ab. (Man bedenke, dass allein rund 30 Millionen junge Chinesen das Klavierspiel erlernen!)

Marketingtechnisch gesprochen verfügt Bonn über einen Sympathieträger allerersten Ranges. Diese von der Geschichte überkommene „Offerte“ wird bisher weder quantitativ noch qualitativ genutzt – eine erstaunliche und absolut unverständliche Form der Selbstbegrenzung.

Die inhaltliche, sachbezogene Beethoven-Pflege in der Stadt ruht hauptsächlich auf drei Säulen: dem Beethoven-Haus, dem Beethovenfest und dem Beethoven-Orchester. Selbstverständlich sind Marketing- und Werbeaktionen legitim und sogar notwendig. Aber im Mittelpunkt der Aktivitäten müssen Vermittlung und Auseinandersetzung mit Leben und Werk des Komponisten stehen. Und die wissenschaftlichen und künstlerischen Arbeitsergebnisse der genannten Institutionen beweisen, dass dies auf international anerkannt hohem Niveau geschieht.

Hingegen entspricht das Engagement der politisch Verantwortlichen in der Stadt – man muss es leider konstatieren – nicht diesem Niveau. Wir mahnenden Fachleute und Beethoven-Enthusiasten unterliegen in diesem Fall ganz sicher nicht einem schönggeistigen Realitätsverlust, wie er gern den Kulturvertretern von Ökonomen oder Verwaltungsjuristen unterstellt wird. Seit Jahren wird von uns selbst auf die wirtschaftlichen Transfereffekte von Investitionen im Kulturbereich aufmerksam gemacht. Ich nenne als Beispiel die Studie über die ökonomischen Wirkungen des Wiener Mozartjahres 2006. Hier haben die Gesamtausgaben von 21 Mill. Euro (in Wien) einen gesamtwirtschaftlichen

Impuls von 87 Mill. Euro ausgelöst und damit Steuereinnahmen, die weit über dem Betrag der öffentlichen Zuschüsse lagen. Solche positiven Effekte sind jüngst auch für Bonn in der Studie zu den Beethovenfesten eindrucksvoll nachgewiesen worden. Und auch diese Studie kann auf Grund ihrer methodisch seriösen Anlage nicht als sogenannte bestellte Wahrheit beiseite geschoben werden. Subventionen in bestimmten Kulturbereichen – selbstverständlich nicht in allen – sind demnach Investitionen, die Rendite abwerfen. Wie viele Beweise müssen hierfür noch erbracht werden?

Das alles sind nun wahrlich auch keine neuen Erkenntnisse, aber leider muss man historisch belegbar zu Protokoll geben, dass die Bonner Stadtoberen an entscheidenden Wegmarken des öfteren ein – na sagen wir - „volatiles Verhältnis“ zum vielbesprochenen größten Sohn ihrer Stadt gehabt haben. Phasen der Unentschlossenheit, gar Ignoranz, wechselten mit solchen der verständnisvollen und aktiven Unterstützung ab.

So wäre ohne ein Bürgerkomitee unter Leitung des Künstlers und Mäzens Franz Liszt das weltweit erste Beethoven-Denkmal auf dem Münsterplatz 1845 nicht zustande gekommen. 1889 wäre der Abriss des Geburtshauses von der Stadtspitze billigend in Kauf genommen worden, wenn sich nicht 12 Bonner Bürger zum privat finanzierten Kauf des Hauses in der Bonngasse entschlossen hätten.

Das versunkene Beethovenfest musste ab 1995 durch die Bürgerinitiative „Bürger für Beethoven“ mit drei eigenen Veranstaltungen reanimiert werden, ehe die Stadt dankenswerterweise und nun sehr erfolgreich die bedeutende Traditionslinie wieder aufgenommen hat. Und bei allen historischen und gegenwärtigen Aktivitäten kann man beglückt feststellen, dass sich sowohl die Neu – Bonner als auch die Alt – Bonner mit „uns Ludwisch“ identifizieren.

Aber lassen wir nun die Rezeptionsgeschichte Beethovens in Bonn hinter uns und fragen nach der Zukunft. Hier muss – es wurde schon angedeutet – eine grundlegende Wertberichtigung stattfinden, und zwar nach oben und ganz schnell. Beethoven ist für die Stadt ein einzigartiges Erbe, das große Chancen eröffnet, aber auch Pflichten einfordert. Lippenbekenntnisse und feierliche Sonntagsreden genügen jetzt nicht mehr angesichts des 250. Geburtstages Beethovens im Jahr 2020 und der damit verbundenen überragenden Chance für Bonn, auf der musikalischen Weltkarte in den strahlenden Mittelpunkt zu rücken. Die klassische Diskrepanz in der Politik zwischen Bekenntnissen und Taten, zwischen Gestus und Fundus, muss jetzt aufgehoben werden.

Dass sich meine Bemerkungen hauptsächlich auf die Realisierung einer neuen Konzerthalle beziehen, liegt auf der Hand. Die Vermittlung des kompositorischen Oeuvres, seiner geistigen Ansprüche und seiner gesellschaftlichen Wirkungen muss in einem professionellen, den heutigen Maßstäben entsprechenden Rahmen stattfinden können. Dies ist – und das ist ganz nüchtern festzustellen – bei den in der bestehenden Beethovenhalle akustischen, architektonisch-ästhetischen und technisch-logistischen Gegebenheiten absolut nicht der Fall. Und an dieser für den professionellen Konzertbetrieb dysfunktionalen Anlage wird auch die nunmehr vorgesehene Investition von 8,7 Mill. Euro in 10 Jahren nichts ändern, da sie lediglich notwendige Reparaturen und Brandschutzmaßnahmen abdecken werden.

Es muss also die Frage beantwortet werden, ob – ökonomisch ausgedrückt – die Marke „Beethovenstadt Bonn“ international durchgesetzt werden soll, oder ob man es selbstgenügsam beim bisherigen beschränkten Wirkungsradius belassen will. Wenn die Frage mit Ja beantwortet wird, können wir uns halbherzige, kleinmütige oder auch nur träge Entscheidungsprozesse nicht mehr leisten. Sollten wir uns aber von der Vision 2020 und der damit verbundenen neuen Konzerthalle verabschieden, werden auch das bisherige Profil und Niveau von Bonn als Beethovenstadt in unverantwortlicher und leichtfertiger Weise aufs Spiel gesetzt, und aus der Erfahrung weiß man, dass einem Sympathieverlust meistens ein nachhaltiger Bedeutungsschwund folgt. Bonn – so der offizielle imagebildende Slogan- soll eine Stadt der Freude sein (und das mehrsprachig!).

Aber Bonn ist mehr: Bonn ist eine Kongressstadt, ein UNO-Standort, die Bundesstadt mit obersten und oberen Bundesbehörden, ein bedeutender Wirtschaftsstandort mit international tätigen Konzernen, eine Stadt mit einer renommierten Universität und weiteren Forschungseinrichtungen und eine Stadt mit einer Bürgerschaft, die einen hohen Bildungs- und Ausbildungsstand aufweist (20% der Erwerbstätigen in Bonn haben einen Hochschulabschluss: ein Spitzenwert in Deutschland!). Und eine solche Stadt will und kann auf ein adäquates Kulturangebot verzichten? Stellt einmal das Schauspiel, ein anderes Mal die Oper zur Disposition? Gefährdet damit aber auch das Beethoven-Orchester; und Einrichtungen der in Bonn so aktiven freien Szene sind schon länger in ihrer Existenz gefährdet.

Bei aller Vorsicht mit Städtevergleichen – aber in diesem Zusammenhang möchte ich auf Salzburg verweisen. Es stimmt schon nachdenklich, ja geradezu melancholisch, wenn man die Prioritätensetzung von Stadt und Land Salzburg zum 250. Geburtstag Mozarts im Jahr 2006 bedenkt.

Einschließlich der Baumaßnahmen wurden für dieses Fest insgesamt 60 Mio.Euro investiert, davon allein 4 Mio. Euro für das Marketing des Mozartjahres. (Salzburg ist mit 150.000 Einwohnern halb so groß wie Bonn. Und das Bundesland Salzburg hat mit seiner Hauptstadt zusammen 500.000 Einwohner). Im übrigen: Wir haben ja gesehen, das kulturelle Verantwortungsbewusstsein in Wien (wo Beethoven ja auch einige schöpferisch aktive Jahre verbracht hat!) ist enorm hoch, und daher wird Bonn im Jahr 2020 einem gewichtigen Konkurrenten gegenüber stehen.

Das enorme Interesse der Bonner Bürger an Beethoven zeigt sich immer wieder an dem hervorragenden Besuch der beethoven-bezogenen Veranstaltungen beim Beethovenfest oder Beethoven Competition, im Beethoven-Haus und bei den Meisterkursen. Dieses Interesse der Bonner an Beethoven ist nicht geringer anzusetzen als das der Salzburger oder Wiener an Mozart. Wir sollten also nicht unter unserem Niveau agieren.

Die Gespräche über die Realisierungschance einer neuen Konzerthalle müssen so schnell wie möglich wieder aufgenommen werden. In der Debatte der vergangenen Monate ist deutlich geworden, dass sich die Proteste nicht gegen den Neubau, sondern gegen den Abriss der alten Halle richten. Dies hat zu einer Verhärtung der Positionen geführt, und diese sklerotische Situation könnte aufgebrochen werden, indem die alte Halle – angeblich gibt es ja einen entsprechenden Bedarf – als Mehrzweckhalle erhalten bleibt und für die neue Halle ein neuer Standort, natürlich am Rhein, gefunden wird.

Der neue Kulturdezernent Herr Schumacher hat auch einen veränderten Namen ins Spiel gebracht: „Beethoven-Philharmonie“. Richtigerweise ist hier sicher mitgedacht, dass die neue Halle für Musikveranstaltungen aller Genres offen sein muss, wie das heute überall üblich ist. Selbstverständlich kann man nicht 200 Tage im Jahr pures Weltniveau präsentieren. Gleichwohl muss die Halle ein Funktions- und Repräsentationsbau sein, der architektonisch ein „Ereignis“ darstellt und in dem der künstlerische Focus insbesondere auf Beethoven gerichtet ist.

Dies – und nur dies - ist der förderungspolitische Ansatz für die Bauherren (oder den Bauherrn) sowie für Bund und Land. Alle diese Mittel stehen eben nicht für den Unterhalt rein städtischer Einrichtungen und Projekte zur Verfügung, also weder für Oper oder Schauspiel, noch für Schulen, Bäder oder Sozialeinrichtungen. Und von der Stadt wird auch nicht die gesamte Finanzierung des laufenden Betriebs erwartet, sondern nur ein Anteil. Wenn dies endlich auf der Grundlage von programmatischen Planungen und betriebswirtschaftlichen Daten kommuniziert wer-

den könnte, würden drei Viertel aller Leserzuschriften zu diesem Thema entfallen können.

Von der Stadt und den politisch Verantwortlichen muss endlich wieder ein eindeutig positives Signal ausgehen. Die bleierne Zeit der Obstruktion und die Weitergabe von Entscheidungsverantwortung an die Bürgerbasis ohne gleichzeitige und umfassende Information über Inhalt, Struktur und Konsequenzen muss beendet werden. Kann bei einem solchen „Vorbild“ in der Bürgerschaft Verständnis, gar Enthusiasmus, für ein Zukunftsprojekt erwartet werden?

Die Sponsoren hatten verständlicherweise mit einem Reputationsgewinn für ihre Unternehmen gerechnet und nicht mit einem drohenden Imageverlust im Zusammenhang mit einem endlos diskutierten und einseitig problembeladenen Projekt. Es ist wie in der großen Politik: für außerordentliche Entwicklungssprünge gibt es die historisch günstige, ja glückliche Konstellation, den Kairos, nur eine gewisse Zeit. Wenn man ihn nicht erkennt oder nicht ergreift, ist die Chance vertan. Dies gilt sicher auch für die 39 Mio. Euro Bundesmittel für den Kapitalstock der Betreiberstiftung. Wer die „reintegrierende“ Kraft von Haushältern kennt, bezogen auf nicht ausgeschöpfte Etatansätze, weiß, dass der seit zwei Jahren eingestellte Betrag nicht auf Dauer prolongiert werden kann.

Das kommende Jahr 2011 ist das Jahr der Entscheidung. Anderenfalls ist –medizinisch gesprochen - für das Projekt eine infauste Prognose zu stellen.

Meine Damen und Herren, lassen wir zum Schluss Beethoven zu Wort kommen. In einem Brief von 1801 an seinen Bonner Jugendfreund Franz Gerhard Wegeler bringt er erinnernde und wehmütige Gedanken an seine Geburtsstadt zum Ausdruck. Er schreibt:

Mein Vaterland, die schöne Gegend, in der ich das Licht der Welt erblickte, ist mir noch immer so schön und deutlich vor Augen, als da ich Euch verließ. Ich würde die Zeit als eine der glücklichsten Begebenheiten meines Lebens betrachten, wenn ich Euch wiedersehen und unseren Vater Rhein begrüßen könnte.

Auch an diesem Bekenntnis zu seiner Heimat, zu Bonn sehen Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren: Beethoven war und ist ein Glücksfall für diese Stadt. Wir sollten alles tun, damit das Umgekehrte ebenfalls gelten kann.